

Alois Riehl

Autor(en): **Stenzel, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 4: **§**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich selbst! Und unerbittlich allen Hass ausbrennt, und wühl er noch so unterirdisch verstockt! Freu dich kindlich!

Also, würdige dich nicht herab, Mensch, indem du klein erlebst dein großes Geschenk! Sieh! deshalb geh ich. Wie? oder sollte Ich Cäsar zum Bankausläufer mich erniedrigen?! — Weil ich mich meines großen Geschenkes würdig halte, deshalb geh ich.

Und Du! der du einst kommen wirst, der du vielleicht nicht kommen wirst: Erreiche Du! was ich in schwerer Trauer entbehren musste! Du mussts! erreichen! hörst du! Du musst!! Oder es bleibt dir nichts übrig, als zu gehen — wie ich! jetzt! geh!!

HANS PETER



ALOIS RIEHL

Am 27. April letzten Jahres feierte Alois Riehl auf seinem Landsitze in Neubabelsberg seinen 80. Geburtstag, am 21. November ist er ruhig entschlafen, nachdem er noch im Herbst an der Neuauflage seines großen philosophischen Hauptwerkes gearbeitet hatte.

Riehl stammte aus Österreich; in Bozen geboren, studierte er in Wien, Innsbruck und Graz. Nach kurzer Lehrertätigkeit am Gymnasium in Klagenfurt habilitierte er sich 1870 in Graz, und dort stieg er 1878 zum Ordinarius auf. Vom Jahre 1882 an wirkte er an reichsdeutschen Universitäten, Freiburg i. Br., Kiel, Halle; 1905 wurde er nach Berlin berufen, wo er bis in seine letzten Lebensmonate unermüdlich tätig war, der deutschen Philosophie auch als Lehrer die Würde zu bewahren, die ihr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verloren gegangen war, und die nicht zum wenigsten durch die Arbeit Riehls ihr wieder erkämpft worden ist.

Diese Neuschöpfung der deutschen Philosophie wurde bekanntlich durch die Besinnung auf Kant's Lehre eingeleitet, und in der Begründung des Neukantianismus nimmt Riehls Hauptwerk über den *Philosophischen Kritizismus*, das zuerst 1876—1887, dann in neuer Gestalt 1907 erschien, den wichtigsten Platz ein. Den Standpunkt Riehls innerhalb der reichen und mannigfaltigen Möglichkeiten, Kants Lehre mit den Aufgaben und Forderungen der jeweiligen philosophischen Gegenwart in Beziehung zu setzen, bezeichnet die stolze Wendung im Vorwort der 2. Auflage: „Es war nicht ein Fehler der früheren Darstellung, dass sie die realistische Gegenseite des Phänomenalismus Kants zu stark betont hat, ihr Fehler war es vielmehr, die Hervorkehrung dieser Seite nicht zur Hauptsache gemacht zu haben.“ Diese *realistische* Auffassung des Kritizismus war in der damaligen Lage der Philosophie tief begründet. Der Aufschwung der Naturwissenschaften war es, der die Philosophie vorübergehend in den Hintergrund gedrängt hatte. Der Naturwissenschaft zu geben, was ihr gebührte, dieses echte Kantische Motiv bewog Riehl, die Neubegründung des Kritizismus von der Seite anzufassen, von der gerade grosse Naturforscher, wie der von Riehl so hochverdiente Helmholtz, ausgegangen waren. Für diese, wie für Riehl, war der Sinn aller philosophischen Erkenntnistheorie „die Prüfung der Quellen unseres

Wissens, die Feststellung und Begründung der Voraussetzungen aller Wahrheits- und Wirklichkeitsforschung“. Damit fiel für Riehl notwendigerweise auf die erste der drei Kritiken der entscheidende Nachdruck. So grenzte sich für ihn ein Begriff des Kritizismus ab, der den berechtigten Ansprüchen des Realismus und Empirismus völlig genügte. Je strenger Riehl diesen wissenschaftlichen Begriff der Philosophie festhielt und für alle Zeit entscheidend begründete, desto freier konnte er die andere Seite der Philosophie, ihren Weltbegriff, in sich zur Entfaltung bringen. Selber ein Mann, im vollen Sinne des Wortes eine Persönlichkeit, die jedem Satze den Stempel eines vollendeten freien Stils aufdrücken konnte, hatte er nicht nur für die großen Philosophen der Vergangenheit, sondern für alle, die wie Lessing, wie Nietzsche in der Geschichte des menschlichen Geistes im weiteren Sinne eine Rolle gespielt haben, das eindringendste Verständnis und die klarste Darstellung. So sind seine Vorträge zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart, in denen die modernen Denker genau so wie Kant in dem großen kritischen Hauptwerke aus ihren geschichtlichen Voraussetzungen begriffen sind, sowie die Sammlung *Führende Denker und Forscher*, Muster einer populären Darstellung philosophischer Fragen, weil ihnen nichts an philosophischer Tiefe und Weite genommen ist. Wie ernst es Riehl darum zu tun war, alles Menschliche in seinem wirklichen Wesen zu verstehen, dafür ist ein kleiner Zug bezeichnend: Noch ehe die breite europäische Öffentlichkeit sich mit jenem merkwürdigen indischen Phänomen „Gandhi“ beschäftigte, regte Riehl einen japanischen Gelehrten, der sein Schüler war, und der die indischen Verhältnisse aus nächster Nähe kannte, zu Vorträgen im engsten Kreise an, aus denen später ein interessantes Büchlein erwuchs.

So wirkte er durch andere auf andere, bis zuletzt empfänglich und freien Blickes für alles geistige Leben, und sein Name wird mit der Philosophie immer verbunden bleiben. Es ist heute selten, dass der Philosoph in seinem Leben sich ebenso ausdrückt wie in seinen Werken: als der Weise, der das höhere Selbst des Menschen sinnfällig verkörpert. Mit Riehl ist einer von den wenigen von uns geschieden, der sich zur Einheit durchgerungen hatte.

JULIUS STENZEL